

## 6. Ökumenische Medientage, Bonn 2024

Ansprache im Gottesdienst von Ulrich Peters

### **Dann werden wir sein wie Träumende ...**

Die Sonne brennt vom hochsommerlichen Washingtoner Himmel an jenem 28. August 1963. Bereits sein neun Stunden verfolgen über zweihunderttausend Menschen die Reden der Bürgerrechtler. Da tritt ein junger schwarzer Pfarrer aus Atlanta aus dem Schatten des Lincoln-Memorials, Martin Luther King. Im Zentrum seiner mitreißenden Rede findet er zu Worten, die um die Welt gingen und bis heute unsterblich sind: „Ich weiß wohl, dass manche unter euch hierhergekommen sind aus großer Bedrängnis und Trübsal... Ihr seid die Veteranen schöpferischen Leidens. Macht weiter und vertraut darauf, dass unverdientes Leiden erlösende Qualität hält. Geht zurück ... in dem Wissen, dass die jetzige Situation geändert werden kann. Lasst uns nicht Gefallen finden am Tal der Verzweiflung.

Heute sage ich Euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Ich habe einen Traum ... Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben wird, um der wahren Bedeutung ihres Credo gemäß zu leben.

Ich habe heute einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird...

Mit diesem Glauben kehre ich in den Süden zurück. Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen ... Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen für die Freiheit aufzustehen.“

Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich neige nicht zu vorauseilender Selbstüberschätzung. Martin Luther Kings Worte in diesem Gottesdienst und im Zusammenhang eines Blicks auf die Gegenwart und die Zukunft unserer Verbände zu zitieren, ist vielleicht beim ersten Anhören überraschend. Aber ich glaube, dass sie uns auch hier, heute und in unserem speziellen Zusammenhang einiges zu sagen haben. Ich habe nachgesehen: Das Motiv und Auszüge aus der legendären Rede Martin Luther Kings habe ich vor ziemlich genau 10 Jahren schon einmal bemüht. Für mich haben sie nichts an Aktualität eingebüßt, und deren zentrale Aussage verdichtet sich vor allem im Hauptmotiv, dem Traum.

„Ich habe einen Traum“, das ließe sich vereinfacht verstehen im Sinne von „Ich habe die (starke) Hoffnung, dass...“. Aber ich glaube, das wäre verkürzt. Martin Luther King geht es um mehr, um ein tieferes Verständnis des Träumens. Der Traum führt uns in eine Zwischenwelt. Aber die Sphäre, die wir in unseren Träumen betreten, ist keine andere Welt als die, in der wir uns sonst bewegen. Es ist lediglich deren andere Seite. Zusammen sind sie die ganz große Welt, die volle Wirklichkeit. Der CiG hat das in einem kleinen, aber sehr lesenswerten Beitrag einmal so formuliert: „Wenn der Mensch abwesend ist, ist er am stärksten anwesend: im Schlaf, im Traum. Lange herrschte die populäre Meinung vor, dass das Gehirn in der dämmerigen Phase abschaltet, sich entspannt, auf Sparflamme ‚kocht‘ – und dass viel Überflüssiges vergisst. Die Neuronenwissenschaft hat uns

andere Erkenntnisse gebracht.“ Recht hat er, der CiG. Das gleiche Phänomen beschreibt eine der neuesten Ausgaben des Fachblatts „Trends in Neurosciences“: Gerade jetzt herrscht zwischen den Hirnzellen höchste Aktivität. Im Graubereich zwischen Wachen und Schlafen laufen etliche höchst dynamische Prozesse ab, die nicht nur die Müdig- und Mattigkeit vertreiben, sondern darüber hinaus kreatives Denken fördern und ganz praktisch im Dienst des „weiter denkens“ stehen. Im soeben schon einmal erwähnten Beitrag des CiG klingt das so: „Die Neuronen ‚feuern‘ und knüpfen neue Verbindungen. Was der Mensch am Tag schafft, hat seinen Grund in der Nacht. Eigentlich ahnte es bereits Psalm 127 (A.d.V.: der im Buch der Psalmen vielleicht nicht ganz zufällig gleich auf unseren Lesungstext folgt): ‚Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf‘... Mathematikern, Physikern, Chemikern, Biologen, Künstlern sind solche Erlebnisse nicht neu. Sie haben die besten Einfälle oft dann, wenn sie gerade nicht ehrgeizig ‚daran‘ denken... Den Tod bezeichnen wir gerne als ‚Schlafes Bruder‘. Ein falsches Bild. Denn der Schlaf ist des Lebens Schwester. In den Religionen beginnen Heilsereignisse nachts, im Traum.“

So ein Traum ist also eine große Sache. Er speist sich aus dem eigenen Erleben. Zugleich ist er ein Prozess höchst vitaler Verarbeitung dessen, womit man sich in den wachen Phasen intensiv beschäftigt. Dabei reproduziert er nicht nur unsere Erfahrungen, er ist vielmehr selber höchst produktiv und kreativ, führt weiter und eröffnet neue Räume. Noch- und letztmals der CiG: „Die Hirnforscher bestätigen: Es gibt eine menschliche Wachheit, die tiefer liegt als alle Oberflächenwachheit unserer Betriebsamkeit. Erst die Passivität macht den Menschen aktiv. Aber ohne Aktivität hilf Passivität nichts.“

Das Ganze ähnelt – wie ich finde – irgendwie unserer Situation hier während der 6. Ökumenischen Medientage – erst recht zu dieser vergleichsweise frühen Morgenstunde. Auch wir begeben uns in eine Zwischenwelt, in eine Wirklichkeit zwischen unserer alltäglichen Betriebsamkeit und dem Blick auf die Entwicklung der Branche, zwischen den vielen verschiedenen Details unserer Arbeit und dem Großen Ganzen, zwischen unseren ureigenen persönlichen und professionellen Eindrücken und Erfahrungen und der Begegnung mit den Einschätzungen der Kolleginnen und Kollegen. Die Welt, die wir hier betreten ist – wie im Traum – aber keine andere als die, in der wir uns sonst Tag für Tag bewegen. Wir sehen sie für einige Stunden und Tage nur von ihrer anderen Seite. Und dabei treten wir in eine Art Energiefeld ein, das etwas mit uns anfängt. Im besten Fall schafft es aus dem Material unseres Erlebens etwas Neues, das uns weiterbringt. So, glaube ich, versteht auch Martin Luther King seinen Traum. Eben nicht nur als starke Hoffnung, sondern als eine Kraft von geradezu spiritueller Qualität.

„Ich habe einen Traum“, das hat nichts, aber auch gar nichts mit abgehobener Phantasterei zu tun. Es geht vielmehr um die Realitäten unserer Arbeit mit maximalem Wirklichkeitsgehalt. Dazu zählt natürlich auch, dass Träume zu Albträumen werden können. Der Traum Martin Luther Kings war die Gleichberechtigung aller Menschen und das Ende jeglicher Diskriminierung. Aber seine Erfahrungen und die seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter war zunächst einmal eine ganz andere: „Ich weiß wohl, dass manche unter euch hierhergekommen sind aus großer Bedrängnis und Trübsal... Ihr seid die Veteranen schöpferischen Leidens.“ Mir ging der Satz bei der Vorbereitung nahe. Ehrlich gesagt, finde ich mich darin wieder. Ich würde mich zwar nicht als einen

Veteranen begreifen. Jedenfalls noch nicht. Schon gar nicht als einen Veteranen schöpferischen Leidens. Aber ich will Euch und Ihnen nicht verschweigen, dass ich die andere Erfahrung – von (fallweise auch) großer Bedrängnis und Trübsal – sehr wohl kenne. Ich habe z. B. eine große Idee davon, was wir mit unserer Verlagsgruppe (Patmos) erreichen wollen. Ich mühe mich ab, Tag für Tag, gebe mein Bestes, um das Ziel zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen zu erreichen. Und doch gefährden konjunkturelle und strukturelle Hindernisse den Erfolg, verkehren die großen Träume unter Umständen sogar in miese, fiese, kleine Alpträume, die mir bis in die Tagesarbeit nachgehen und mich verunsichern. Die Auflagenentwicklung unserer Presseerzeugnisse, der abwärts weisende Trendkanal, in dem speziell der religiöse Buchmarkt feststeckt, überhaupt die Neuvermessung der buchhändlerischen Landschaft, die kaum absehbaren Herausforderungen von KI und Digitalisierung, der Vertrauensverlust der Kirchen, die dramatisch abnehmende Relevanz konfessioneller Religiosität in unserer Gesellschaft, der Bedeutungswandel, ja die Neudefinition von „Religion“. Und das ist nur das Umfeld. Es gibt aber noch eine Innenwelt. Es steckt viel Kompetenz und Knowhow in unserer Branche und unserem Verband, und doch läuft auch manches parallel oder sogar ganz aneinander vorbei. Dabei spreche ich nicht vom Wettbewerb um die besten Ideen, der auf seine Weise inspiriert und uns allen guttut. Ich rede auch nicht von den berechtigten Einzelinteressen, die jeder verfolgen muss, damit das Ganze vorankommt. Ich denke auch nicht daran, dass die Welt der Medienverantwortlichen in den Kirchen und die von wirtschaftlich verantwortlichen Verlegern und Medienschaffenden natürlich verschieden sind. Aber ich frage mich, ob manche Ressourcen nicht ungenutzt bleiben und warum andere nutzlos aufgegeben werden. Das sind nur einige Beispiele. Aber sie mögen für manches stehen, was drückt und bedrängt.

Natürlich gibt es auch das andere: manche richtig gute Idee, die Bewegung in unsere Märkte bringt. Denkt, denken Sie nur an die Magazin-Kooperation, die das Wort „Bistumspresse“ völlig neu zu buchstabieren versucht. Also, keine Angst. Ich möchte hier nicht öffentlich Trübsal blasen oder schwarzmalen. Das entspricht weder meinem Verständnis als Verleger noch meiner Wesensart. Da halte ich es schon lieber mit Martin Luther King: ‚Mach weiter, geh‘ zurück an deine Aufgabe in dem Vertrauen und festen Wissen, dass die jetzige Situation geändert werden kann. Lasst uns nicht Gefallen finden im Tal der Verzweiflung. Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum, dass wir eines Tages der wahren Bedeutung unseres Credo gemäß leben.‘

Unser Credo? Der Kern, auf den wir uns beziehen. Ja, was glauben, worauf vertrauen wir eigentlich noch? Was begeistert uns derart, dass wir darauf bauen? An welchen Stern binden wir unseren Karren? Oder haben wir insgeheim abgeschlossen, zählen klamm heimlich die Jahre, in denen unsere Geschäfte noch für uns reichen müssen und richten uns irgendwie im geordneten Niedergang ein? Unser Credo – damit ist die Frage nach unseren Zielen und Erwartungen gestellt - persönlich - für unser Leben, aber auch - professionell - unsere Arbeit und schließlich auch für unsere Verbände, die uns ja im optimalsten aller Fälle das Arbeitsleben leichter und besser machen soll. Frei nach Jaques Gaillot: Ein Verband, der nicht (dazu) dient, dient zu nichts.

Natürlich weiß ich nicht um Ihre persönlichen Ziele oder was Sie genau glauben, wenn Sie an die Arbeit in unseren Verbänden denken. Aber was uns im Vorstand in den Sinn gekommen ist, unser Credo, will ich – stellvertretend für meine Kolleginnen und Kollegen – gerne mit Ihnen teilen:

Verband kommt Verbinden. Wir verbinden Menschen und vernetzen Aktivitäten. Dabei sind wir genauso lebendig, wie diese Menschen und Aktivitäten, die wir verbinden. Zuschauerbänke kann es dabei eigentlich nicht geben. Sie kennen vielleicht die alte chinesische Parabel, die davon erzählt, wie ein Paar Hochzeit halten wollte. Die älteste Geschichte einer Bottleparty, die ich kenne. Jeder Gast wurde gebeten, statt eines Geschenks eine Flasche guten Weines mitzubringen. Am Eingang werde der Wein in ein großes Fass gefüllt, aus dem man während des Festes schöpfen wolle. Die Feierlichkeiten begannen, die Gläser wurden gefüllt, man brachte einen Toast auf das junge Paar aus, wünschte ihm Glück und Gelingen für seine Ehe und trank. Aber es war nur Wasser in den Gläsern. Das Fest, resümiert die Geschichte resigniert, fand nicht statt. Jeder einzelne Gast hatte gedacht, auf seine eine Flasche Wein komme es nicht an. Es werde schon nicht auffallen, wenn er Wasser statt Wein in das Fass schütete. Genau dieses Fass will ich an dieser Stelle aber gerne aufmachen. Wir brauchen Sie, alle. Wir sind angewiesen auf den Wein, den Sie mitbringen. Ich habe einen Traum, den Traum von lebendigen Verbänden, die von lebendigen und belastbaren Beziehungen zwischen Profis getragen werden, die ihre ganze Kraft und Kreativität einbringen. Ich träume von Verbänden, in die jede und jeder Einzelne nicht weniger einbringt als das Beste, was er oder sie zu geben haben. Ich träume von Verbänden, die gut organisiert sind, über belastbare Strukturen verfügen, ein starkes Netzwerk und die ihren Mitgliedern auf ihre Weise eine unvergleichbare und unverzichtbare Basis für ihre Arbeit bieten, auf die sie bauen können.

Das Beste der Besten. Nicht auszudenken, welche Energie darin steckt. Ich träume von Verbänden, in denen Kommunikation nicht nur ein Wort ist, sondern eine alltägliche Realität, informell wie offiziell, fachlich versiert, fundiert, lösungsorientiert und nach vorneweisend, geprägt von Offenheit und Weite, intelligent, interessant und innovativ. Ich träume von Verbänden, deren Markenzeichen eine lebhaft diskussionskultur ist, die sich auseinandersetzen und die Dinge beim Namen nennen, die gesagt werden müssen – verbindlich, aber eben auch selbstbewusst und ohne Angst. Ich träume von Verbänden, die nicht nur Menschen verbinden, sondern auch deren Interessen und die diesen Interessen eine Stimme geben, die aufmerksam gehört wird, weil sie – wie die Verbände selbst – relevant sind. Und mit der Relevanz verhält es sich so wie mit der Freiheit, von der Heinrich Böll einmal gesagt hat, dass sie nie geschenkt, sondern immer nur gewonnen wird. Ich träume von anregenden und, ja, ruhig auch aufregenden Verbänden, die so ziemlich alles sein dürfen, nur nicht langweilig.

Ich habe einen Traum. Ich träume von Verbänden der Möglichkeiten, die mutig Neues ausprobieren und Wege in die Zukunft suchen. Im Wirtschaftsteil der FAZ fand sich ein Beitrag mit der Überschrift: „Alle suchen Risikomanager – niemand Chancenmanager“. Das Spiel mit den Chancen und Möglichkeiten sei die Grundlage des Erfolgs, war da zu lesen. Unsere Zeit – empfiehlt der Beitrag – sollte eigentlich in der Möglichkeitsform leben; es gehe um die Steigerung der

Handlungsmöglichkeiten. Ein einseitig auf Risikovermeidung gerichtetes Management werde dem nicht gerecht. Es müsse daher mehr um Chancenorientierung gehen. Ich glaube, das stimmt: Energie und Inspiration strömen vor allem aus der Wahrnehmung unserer Chancen und (eigentlich unbegrenzten) Handlungsmöglichkeiten. Am Ende dürfte entscheiden sein, welchem Kraftfeld wir den größeren Einfluss auf unser Leben und unsere Arbeit einräumen. Also verabschieden wir uns von unseren Bedenken, von dem, was drückt und belastet und denken weiter, trauen wir unseren Träumen und brechen neu auf – zu neuen Ufer in Richtung Zukunft. Ich habe einen Traum. Ich träume davon, dass wir umschalten in den Möglichkeitsmodus. Ich träume davon, dass wir alle unsere besten Kräfte, unsere Fantasie und unsere Liebe, ja: unsere Liebe, dem widmen, was geht und uns nicht länger mit dem beschäftigen, was wie uns aus welchem Grund auch immer nicht zu gehen scheint.

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Zum guten Schluss noch einmal Martin Luther King: „Ich weiß wohl, dass manche unter euch hierhergekommen sind aus großer Bedrängnis und Trübsal... Macht weiter... Geht zurück... in dem Wissen, dass die jetzige Situation geändert werden kann. Lasst uns nicht Gefallen finden am Tal der Verzweiflung.

Heute sage ich Euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Ich habe einen Traum..., dass eines Tages diese Nation sich erheben wird, um der wahren Bedeutung ihres Credo gemäß zu leben.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird...

Mit diesem Glauben kehre ich ... zurück. Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen... Mit diesem Glauben werden wir fähig sein, zusammen zu arbeiten, zusammen zu beten, zusammen zu kämpfen, zusammen für... (A.d.V. unsere Sache) aufzustehen.“

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann werden wir sein wie Träumende...